

„Geistlicher Prozess fängt oben an“

Fuldaer Bischof Michael Gerber über neue pastorale Möglichkeiten

Er ist der jüngste Diözesanbischof in Deutschland: Michael Gerber (49) aus dem badischen Oberkirch leitet die Diözese Fulda und ist damit Hüter des Grabes von Bonifatius, eines Verwandten des Eichstätter Bistumsgründers Willibald. Bei der Eichstätter Willibaldswoche war Gerber zu Gast.

KiZ: Herr Bischof, sind Sie das erste Mal in Eichstätt oder haben Sie schon Bezug zu dieser Stadt?

Bischof Michael Gerber: Es ist tatsächlich so, dass ich zum ersten Mal in Eichstätt bin. Ich war letztes Jahr im Bistum, als wir in Ingolstadt die Frühjahrsvollversammlung hatten. Aber sonst habe ich bisher wenig Berührungspunkte mit dem Bistum Eichstätt gehabt.

Sie haben zu den Mitarbeitern der Diözese über neue pastorale Wege gesprochen – es geht ums Hinschauen, was im kirchlichen Leben passiert. Was ist Ihnen bei diesem pastoralen Weg wichtig?

Gerber: Das ist ein pastoraler Weg, der in den letzten 15 Jahren aus der Schönstattbewegung heraus gewachsen ist, aber inzwischen deutlich weitere Kreise erfasst hat. Es geht um ein gemeinsames Hinschauen, zunächst ganz nüchtern: Was sind die Erfahrungen etwa in einem Sozialraum, in einer Pfarrei, die in uns und unserer Seele eine



Hinhören ist eine Frage der Haltung: Bischof Michael Gerber im Gespräch mit Bernhard Löhlein.

tiefer Resonanz auslösen? Welche Begegnungen der letzten Zeit haben mich besonders berührt? Daraus ergibt sich eine weitere Frage: Wo könnte das, was wir auf diese Weise miteinander ins Gespräch bringen, einen Anruf Gottes enthalten? Da geht es beileibe nicht nur um die angenehmen Erfahrungen, auch Leidvolles wird in den Blick genommen. Weiter: Was bedeutet das, was sich aus dem Austausch ergibt, für unsere Entscheidungen und damit Schwerpunktsetzungen?

In ganz Deutschland werden Pfarreien zusammengelegt, die pastoralen Räume werden größer, Kirchen werden aufgegeben. Kann ein Prozess, wie Sie ihn schildern, die Strukturen auffangen?

Gerber: Ein solcher geistlicher Prozess steht nicht „neben“ den anderen Elementen, die den pastoralen Prozess insgesamt kennzeichnen. Vielmehr soll er „in“ unseren Reflexionen und Überlegungen eine wesentliche Perspektive einbringen. Dieser geistliche Prozess fundiert in der gläubigen Überzeugung: Gott ist der Gott unserer Geschichte. Gemeint ist die Geschichte, die hinter uns liegt, aber auch unsere Gegenwart heute. Ich kann das für das Bistum Fulda sagen, in dem ich jetzt seit einigen Wochen tätig bin: Auch dort haben wir einen größeren Prozess, den mein Vorgänger bereits angestoßen

hat, der auf verschiedenen Ebenen eine Neuausrichtung der Pastoral mit sich bringen soll. Ich erlebe gerade in der Steuerungsgruppe, die Verantwortung für diesen Prozess trägt, das ernsthafte Bemühen, unseren eigenen Weg als einen geistlichen Weg anzugehen. Das hat mich sehr beeindruckt. Ein geistlicher Prozess in einem Bistum muss auch gerade auf der



obersten Leitungsebene realisiert werden. Ihn dann zu gehen, hat aber wesentlich damit zu tun, dass man wahrnimmt, was sich an der Basis an Lebensäußerungen regt.

Menschen, die die Kirche von außen wahrnehmen, kriegen derzeit nicht viel von geistlichen Prozessen mit – eher von Missbrauch, Finanzskandalen, Klerikalismus. Wie kann man das aufbrechen?

Gerber: Das ist nicht ganz so einfach, weil sich das andere natürlich medial deutlich stärker transportieren lässt. Bei geistlichen Pro-

zessen geht es oft um die feinen Zwischentöne. Meine persönliche Erfahrung ist die: Wo so ein Prozess anfängt, Menschen zu prägen, sodass diese Menschen anders erlebt werden als Hörende, da hat das vor allem atmosphärisch eine nicht zu unterschätzende Wirkung. Dies manifestiert sich wohl eher weniger in den großen Medien. Doch unmittelbar in der Begegnung erfahren Menschen: In diesem Vertreter der Kirche begegnet mir jemand, der ehrlich zuhört. Was ich ihr oder ihm zu sagen habe, hat Relevanz.

Sie sind einer der jüngsten Vertreter in der Bischofskonferenz. Welche Impulse können Sie setzen?

Gerber: Ich bin seit sechs Jahren in der Bischofskonferenz und erlebe sie von Anfang an als ein Gremium, in dem auch die jüngeren Stimmen gehört werden. Jetzt ist es sicherlich ein gemeinsames Ringen, auch im Blick auf den „synodalen Weg“. Ich glaube, ein entscheidender Punkt ist die Frage: Lernen wir eine andere Art und Weise des aufeinander Hörens? Ich halte es für notwendig, dass gerade angesichts der unterschiedlichen Richtungen, die da in unserer Kirche aufeinander treffen, es nicht unser erster Affekt sein darf: Wie baue ich mein Argumentationsschema noch schlüssiger auf? – so plausibel und relevant mir meine Überzeugungen auch scheinen mögen. Vielmehr müsste es unser erstes Anliegen sein, genau hinzuhören. Wo steckt möglicherweise in dem, was der oder die Andere mir zu sagen hat, ein wichtiger Impuls? Das heißt gerade nicht, dass ich alle Überzeugungen der anderen eins zu eins übernehme und meine hinten an stelle. Aber ein solches Hinhören eröffnet möglicherweise einen differenzierteren Blick auf die Wirklichkeit, in und durch die Gott heute zu uns sprechen möchte.

Interview: Bernhard Löhlein, Stabsstelle Medien und Öffentlichkeitsarbeit/Radio K1, Redaktionelle Mitarbeit: Bernd Buchner. Das Interview gibt es zum Nachhören unter www.radiokl.de.

BUCHTIPP

Bei der Initiative „**Pastoral am Puls**“ sammeln kirchliche Gemeinden, Gremien und Gruppen auf Schriftrollen ihre Erfahrungen und nehmen die Fäden auf, die Gott in die Geschichte der Menschen und der Kirche einwebt. Das Buch zur Initiative erscheint am 18. September im Herder-Verlag:

Michael Gerber, Hubertus Brantzen, Kurt Faulhaber, Bernhard J. Schmid (Hrsg.): pastoral am puls. Glaubenswege gehen – geistliche Prozesse leiten, ca. 144 S., ca. 20 Euro, ISBN: 978-3-451-38558-2.